

Der Nebel

Ich stand auf dem Bahnsteig. Grau lag das Land in der abendlichen Dämmerung. Kalter nieseliger Nebel erfüllte die Luft und drang in jede Ritze. Der Zug fuhr mit einem hellen kreischen ein und hielt. Ich stieg ein.

Nur wenige Leute fuhren heute mit und ich fand schnell ein Abteil, das fast noch frei war. Einige wenige Gepäckstücke ließen vermuten, dass hier noch ein Fahrgast mit reiste.

Ich hatte noch nicht lang gegessen, als ein älterer Mann herein trat und mir gegenüber Platz nahm. Eine lange Zeit saßen wir so schweigen beisammen und schauten aus dem Fenster ins dunkle Nebel grau, während der Zug weiter durch die beginnende Nacht ratterte. Unerwartet sprach mein Mitreisender plötzlich, fast flüsternd, leise zu mir: "Haben sie sich schon einmal gefragt, was hinter dem Nebel ist?" "Noch mehr Nebel", antwortete ich. Er lächelte: "Natürlich, aber dann? Was ist mit all den Menschen geschehen, die sich im Nebel verirrt und nie gefunden wurden?" "Er machte eine kleine Pause. "Keine Ahnung", antwortete ich. "Früher habe ich es auch nicht gewusst. Ich lebte mit meiner Familie in einem kleinen Dorf am Rande des Gebirges. Häufig zog dichter Nebel über die Gipfel zu uns herab, und die alten Leute erzählten, man solle dann zu hause bleiben und keinesfalls in den Wald gehen. Denn dann könne man sich verlaufen und käme nie wieder nach Hause zurück. Natürlich glaubten wir solchem Gerede nicht. Doch eines Tages war ich im Wald Pilze sammeln, als dichte Schwaden vom den Bergen herab wallten und in kürzester Zeit jede Sicht vernebelten. Ich machte mir anfangs nichts daraus, denn ich kannte die Gegend. Zumindest dachte ich dies, doch nach einiger Zeit erschien mir der herbstlich bunte Wald umher immer fremder. Ich machte mich auf den Heimweg und merkte bald, dass ich mich verlaufen hatte. Je weiter ich lief, desto unbekannter erschien mir die Gegend. Dann vernahm ich in der Ferne Geräusche und sah wenig später schemenhaft einen Menschen, gefolgt von einem Rudel weiser Wölfe, durch den Wald laufen. Schnell duckte ich mich in eine Kuhle. Offensichtlich hatten mich die Raubtiere noch nicht bemerkt, und auch der Wind stand günstig. Die Geräusche entfernten sich, dann drang ein kurzer menschlicher Schrei und das schreckliche kläffen der Wölfe durch den Nebeldunst zu mir durch. Angstvoll erstarrt lag ich noch lange, nachdem wieder stille eingekehrt war, in meinem Versteck. Doch langsam wurde mir kalt und die ersten Anzeichen kündeten die nahende Dämmerung an. Seltsamerweise hatte sich der Nebel etwas verzogen, trotzdem wusste ich nicht, wo ich mich befand. Also ging ich stetig bergab, in der Hoffnung, so irgendwann auf eine Siedlung zu treffen. Tatsächlich erreichte ich bald den Waldrand und konnte im Dämmerlicht einige Häuser erkennen. Schnell lief ich über abgeerntete Felder dorthin, denn von den Bergen kamen schon wieder Nebelschwaden herab gezogen und in der Ferne hörte ich wieder Wolfsgeheul. Kaum hatte ich das erste Gebäude erreicht, da wurde die Tür aufgerissen und ich unsanft ins Haus gezerrt. "Was treibst du dich um diese Zeit draußen herum Jungchen?", fragte mich eine ältere Frau entsetzt, "sollen dich die Bestien des Nebels packen und zu ihrem Herrn schleifen?" Dann schaute sie mich genauer an: "Ach, du bist neu hier. Da komm erst mal mit in die Stube". Dort hatte sich gerade der Rest der Familie zum Abendessen versammelt.

Auch ich bekam etwas zu essen und sie erzählte mir die grausige Geschichte vom Herrn des Nebels: "Wenn besonders dichten Nebel heran zieht, dann sei auf der Hut und verlaufe dich nicht. Denn sonst kann es passieren, dass dich die Häscher des Herrn des Nebels packen und zu ihm schleifen. Dort wirst du zu einem weißen Wolf gemacht und musst Tag und Nacht im Nebel nach verirrt Seelen jagen.

Nur wenige Menschen haben es hierher, auf die andere Seite des Nebels geschafft. Die meisten hat ein schlimmes Schicksal ereilt. Solange wir bei unsicherem Wetter in unseren Häusern bleiben, sind wir relativ sicher vor den Geschöpfen des Nebels. Aber wehe, man wird leichtsinnig. Wir haben schon viele treue Gefährten an den Nebelfürsten verloren."

Ich schaute zum Fenster. "Heute kann man nicht mehr hinaus" sprach der Mann. "Auch Nachts ist man nicht sicher draußen. Wir werden morgen schauen, ob wir im Ort eine Wohnung für dich finden. Bis dahin kannst du bei uns schlafen."

Ich bekam ein einfaches Bett in einer kleinen Kammer unterm Dach. Draußen heulten Wind und

Wölfe um die Wette und mir wirbelten die Ereignisse der letzten Stunden durchs Hirn.

Am nächsten Morgen lag noch der Nebel im Land. Doch nach dem Frühstück begann er, sich aufzulösen. Allen Ratschlägen zum Trotz entschloss ich mich, aufzubrechen, um zu versuchen, wieder in meinen Heimatort und zu meiner geliebten Familie zu gelangen. Meine Gastgeber gaben mir noch etwas für den Magen und einige Ratschläge mit auf den Weg. Dann verabschiedeten wir uns.

Ich wanderte das Tal hinab. Irgendwann musste ich doch wieder besiedeltes Land stoßen.

Ich wanderte und wanderte den ganzen Tag. Manchmal musste ich mir meinen Weg durch dichten Wald suchen, dann wieder war die Talaue von Wiesen bedeckt. Als der Abend nahte zog wieder Nebel von den Bergen herab in die Täler. Und ehe ich mich versah, hüllte er auch mich ein. Schon hörte ich in der Ferne das heulen der Wölfe. Schnell stieg ich eine Anhöhe hinauf, um im dichten Wald ein Versteck zu suchen. Oben auf den Hübel war der Nebel noch nicht so dicht, und ich konnte in nicht allzu großer Entfernung die Rauchsäule eines Feuers über die Dunstschleiern aufsteigen sehen. Sollte dort eine Siedlung sein? Viel Zeit zum überlegen blieb nicht. Das heulen der Wölfe klang schon recht nahe. Ich lies alles liegen, was mir nicht unbedingt nützen konnte und lief, so schnell mich meine Beine trugen, und es der holperige Untergrund zuließ, in die Richtung. Schon konnte ich meine Verfolger sehen, und es wurde absehbar, das sie mich bald erreicht haben würden. Ich lief und lief immer schneller, sprang über Gräben, Steine und Maulwurfshügel und erreichte schnaufend eine kleine Geländeerhebung am Waldrand. Hinter mir hörte ich schon das hecheln der Wölfe und griff nach einem gerade hier liegendem Stock, um mich gegen die Bestien zu verteidigen. Der erste sprang schon auf mich zu. In Gedanken spürte ich schon seine Zähne in meinem Fleisch, doch mit einer reflexartigen Stockbewegung konnte ich ihn abwehren. Schon waren auch die anderen Tiere auf dem Sprung, da stellte sich ihnen ein riesiger grau bärtiger Mann, einen großen Knüppel wild schwenkend, entgegen. Und nachdem sich die ersten Wölfe blutige Nasen geholt hatten, zogen sie den Schwanz ein und trollten sich von dannen.

Der Man war nicht nur groß, er war auch kräftig gebaut unter seiner grauen Kutte. "Entweder du bist unheimlich mutig, oder unheimlich leichtsinnig, das du um diese Zeit hier draußen bist. In jedem Falle hattest du unheimliches Glück, das ich gerade in der Nähe war. Komm, wir gehen erst mal in meine Hütte. Es wird bald Dunkel." Ich folgte ihm und bald erreichten wir ein kleines Häuschen am Rand einer Lichtung nicht weit von einem munter plätschernden Bächlein. Unterwegs erzählte ich im meine Geschichte. Und während wir am Feuer ein Abendmahl zu uns nahmen, erzählte er mir seine: "Man nennt mich den Grauen, aber eigentlich heiße ich Wolfrich. Der Mann, den sie den Herrn des Nebels nennen, ist mein Bruder Worgyl. Einst war unser Vater als Herr des Nebels dafür zuständig, das im Nebel Verirrte eine Bleibe finden. Er hat dafür Siedlungen errichtet, wie die, in der du warst.

Doch mein Bruder ist ein böser Mann. Er hat unseren Vater umgebracht und mit dunkler Magie die Macht über den Nebel und das Land dahinter an sich gerissen. Statt zu helfen verbreitet er Angst und Schrecken. Ich musste fliehen und habe mir diese Hütte gebaut . Zumindest lässt er mir hier mein karges Dasein fristen. Hin und wieder kann ich eine verirrte Seele retten. Der Wald ernährt mich, und manchmal denke ich, ich habe das bessere Leben von uns beiden."

Wir saßen noch lange am Feuer. Wolfrich genoss es sichtlich, wieder einmal einen Abend in menschlicher Gesellschaft zu verbringen und er erklärte mir eine Möglichkeit, wieder in meine Welt zu gelangen.

Am nächsten Morgen war der Himmel in dunkle Wolken gehüllt, und ab und an ging ein kurzer Schauer nieder. Auch die Spitzen der höchsten Berge lagen darin verborgen und Wolfrich meinte, dies wäre ein gutes Zeichen, denn sobald würde an diesem Tag kein Nebel aufziehen. Ich stieg, seinen Empfehlung folgend, auf einem unscheinbaren Pfad steil durch dichten Wald hinauf zu einen lichter bewaldeten Bergrücken. Nur mäßig ansteigend führte dieser stetig aufwärts. Weiter oben bedeckten knorrige Kiefern und allerlei dichtes Buschwerk den Boden und allmählich erreichte ich die Untergrenze der Wolken. Wie Nebel hingen sie an den steiler werdenden kahlen Berghängen. Wolfrichs Rat folgend wandte ich mich nun, entgegen der vorherrschenden Windrichtung, westwärts und steuerte auf einen Einschnitt in der Felsbarriere zu, durch den Nebelschwaden vom

darüber liegenden Plateau herab wallten.

Die Schlucht war steil und felsig. Oft musste ich beim emporsteigen die Hände zu Hilfe nehmen ober durch einen engen Spalt zum nächsten Absatz hinauf klettern. Ich kam gut voran, doch die Felsen waren nass und glitschig, und man musste alles mit größter Vorsicht tun.

Endlich erreichte ich flacheres baumloses Gelände. Alles war in dichten Nebel gehüllt und man konnte nur wenige Meter weit schauen. Wolfrichs Wegbeschreibung folgend ging ich, immer möglichst der steilsten Variante folgend, über Geröllfelder solange bergauf, bis ich den höchsten Punkt des Berges erreicht hatte. Überall standen hier metergroße scharfkantige Steinplatten in wirrer Anordnung herum. Ein kalter Wind blies mir Nebelfetzen ins Gesicht und ich zitterte am ganzen Leib. Schon hörte ich in der Ferne die herbeieilenden Wölfe. So blieb keine Zeit für Gipfelrast und Ruhe. Wie mir geheißen lief ich, so schnell ich konnte, gegen die Windrichtung den Berg hinunter. Merklich näherte sich die Geräusche der Verfolger. Doch es gab keine Alternative. Ich erhöhte das Tempo. Bauch und Brust schmerzten mir vom schnellen Atmen und mein Herz wollte jeden Moment zu zerspringen. Tatsächlich schien es mir, ich könne die Wolfsmeute abschütteln. Ihre Geräusche entfernten sich und langsam lichtete sich auch der Wolkendunst. Als er fast vollständig verschwunden war verlangsamte ich mein Tempo und konnte meine Umgebung wieder besser wahrnehmen. Unter mir lagen lang gestreckte Täler und in der Ferne glitzerte das Meer in der Sonne. Diese Gegend kannte ich überhaupt nicht. Noch erstaunter war ich, als ich die erste Ansiedlung erreichte. Und schnell wurde mir klar, dass ich nicht nur in ein anderes Land, sondern auch in einer anderen Zeit gestrandet war.

Irgendwie gelangte ich dennoch wieder in meine Heimat doch meine Familie war längst gestorben und auch mein Haus gab es nicht mehr.

Aber das ist eine andere Geschichte. Ich muss jetzt gleich aussteigen. Aber eins ich will ihnen noch als Mahnung mit auf den Weg geben: Hüten sie sich vor dem Nebel! Und vor allem – verlaufen sie sich nicht. Worgyls Kreaturen lauern schon, um ihrem Herrn neue Knechte zu besorgen!"

Mit diesen Worten nahm er sein Gepäck und verließ das Abteil. Durchs Fenster sah ich ihn auf den in Nebel gehüllten Bahnsteig steigen. Schnell war er darin verschwunden.

Feine Tropfen tanzten funkelnd im Schein der Lampen, die sich vergeblich mühten, die Dunkelheit der Nacht zu erleuchten.

Mit einem Ruckeln und den entsprechenden Geräuschen setzte der Zug und ich meine Reise fort. Ich bin dem Mann nie wieder begegnet.